

# Auf Kooperation programmiert

**Leitartikel.** Woher kommen wir – wohin gehen wir. Ein- und Ausblicke zum Darwin-Jahr.

**D**as „Darwin-Jahr“ hat gerade erst begonnen. Am 12. Februar vor 200 Jahren wurde der Begründer der Evolutionstheorie geboren, und vor 150 Jahren erschien sein Hauptwerk „Über die Entstehung der Arten“. Eine seiner bekanntesten Aussagen (die ihm aber eigentlich von seinem Zeitgenossen, dem Philosophen Herbert Spencer, in den Mund gelegt wurde) lautet: „Survival of the Fittest“. Als „Recht des Stärkeren“ wurde dieser Satz nachhaltig missinterpretiert. Der Lauf der Geschichte zeigte auch, dass menschliche Tragödien unter diesem „Schlagwort“ verantwortet werden sollten.

Dabei geht es – entsprechend übersetzt – um das „Überleben des am besten an seine Umwelt Angepassten“. Schon der amerikanische Geografieprofessor, Autor und Pulitzer-Preisträger Jared Diamond hat in seinem 2005 erschienenen Werk „Kollaps – Warum Gesellschaften überleben oder untergehen“ eine äußerst komplexe Erklärung (natürlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit) für „das Überleben“ von Gesellschaften gegeben. Diamond's „fünf Faktoren“ umfassen – kurz gefasst – neben (unverhältnismäßigen) Eingriffen in die Umwelt, (naturgegebenen?) klimatischen Veränderungen, (konservativen) Werteeinstellungen der Menschen auch zwei Aspekte im zwischenmenschlichen Bereich: Je nach Ausmaß und Art der Kontakte zu Nachbarn ist eine Gesellschaft dem Untergang geweiht – oder überlebt. Soll heißen: Nehmen freundliche Kontakte ab bzw. unfreundliche Kontakte zu, ist ein Stolperstein mehr Richtung Überleben gelegt.

Der Neurobiologe Joachim Bauer beschreibt in seinem 2008 erschienenen Buch „Das kooperative Gen – Abschied vom Darwinismus“ ausdrücklich, dass die Kooperation eine essenzielle Überlebensstrategie ist (allerdings sieht Bauer das biologische Prinzip der Kooperation, anders als Darwin, nicht nur als sekundäres, d. h. nur im Dienst eines effektiveren Kampfes ums Überleben stehendes, sondern als primäres biologisches Prinzip).

Wir sind also darauf „programmiert“ zu kooperieren.

Was bedeutet das für unsere weitere Entwicklung?

Radikal gedacht, können die Erkenntnisse auf unsere verschiedensten Lebensbereiche umgelegt werden.

- Gemeinden, die nicht kooperieren, sondern sich um jedes Einkaufszentrum schlagen, schaden durch die aufkommende Widmungspolitik und Verkehrsproblematik der Gesamregion – also sich selbst.
- Länder, die sich Steuerkämpfe mit anderen Staaten liefern (Stichwort Steueroasen), lukrieren zwar (kurzfristig) Standortvorteile, mittel- und langfristig graben sie sich jedoch selbst den Boden ab.

**Länder, die sich Steuerkämpfe mit anderen Staaten liefern, graben sich mittel- und langfristig selbst den Boden ab.**

- Die Banken misstrauen einander nach dem Platzen der Immobilienblase derart, dass ganze Wirtschaftszweige (Stichwort Autoindustrie) unfinanzierbar werden und in der (Kredit-) Klemme stecken.
- Im bekannten Planspiel „Gefangenen-Dilemma“ (in volkswirtschaftlichen Seminaren an Universitäten gerne durchgeführt) zeigt sich – obwohl alle Beteiligten über die Bedingungen informiert sind – das Ausmaß ebenso: Wenn die in Gruppen eingeteilten Inhaftierten kooperieren würden (und nicht einzelne doch das „attraktive“ Angebot der Gefängnisleitung annehmen würden), kämen alle frei.

Die Beispiele würden sich beliebig fortsetzen lassen. Also, von Kooperation keine Spur.

Wenn sich nun also, wie Bauer sagt, das „Darwin-Prinzip“ aufgrund der Erkenntnisse der neurobiologischen Forschung zunehmend als Irrtum herausstellt, dann könnte Folgendes abgeleitet werden:

Wenn ein gelungenes Miteinander positive Gefühle erzeugt, wie könnte dies bei ganzen Staaten oder Staateengebilden aussehen? Werden kollektiv gute Gefühle ausgeschüttet, die in soziale Balance, selbstverständliche Solidarität und gesunde Volkswirtschaften münden? Nun, das ist natürlich (noch) nicht erwiesen. Gesellschaftliche Veränderungen dauern naturgemäß immer etwas länger. Kooperation, nicht Dominanz war in der ganzen Geschichte des Lebens stets das Erfolgsrezept für Weiterentwick-

## Die „Firma“ Natur hat ungefähr vier Milliarden Jahre lang nicht „Pleite gemacht“

lung. Dieses „Rezept“ gilt für die Wechselwirkung Mensch – Natur ebenso wie für die Beziehung der Menschen untereinander. Denn die „Firma“ Natur hat ungefähr vier Milliarden Jahre lang nicht „Pleite gemacht“, weil die Evolution langsam und mit Bedacht arbeitet. Lernen wir aus der Erdgeschichte, aus der Evolution, übertragen wir ein Erfolgsrezept, das Milliarden Jahre lang funktioniert hat, auf unsere heutigen, auch und gerade auf die politischen, wirtschaftlichen, religiösen, persönlichen Verhältnisse und Verhaltensweisen. Das würde dann tatsächlich heißen, aus der Geschichte zu lernen.

Kooperation als gesellschaftliches Projekt – eine sehr verlockende Vorstellung. ❏



**Autor:** MAG. ERIKA HOFBAUER  
Chefredakteurin „wissenplus“